

Glaube – Liebe – Hoffnung

2. Wunschpredigt – 1. Korinther 13,13

von Pastor i.R. Dieter Albertsmeier, Norddeich

gehalten Misericordias Domini, 22. April 2012, in der Arche, Norddeich

Der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen.

Heute wird die zweite Wunschpredigt gehalten. Was ist eine Wunschpredigt? Diejenigen, die regelmäßig hier zum Gottesdienst kommen, die haben das mitbekommen: Pastor Lensch und ich, wir haben überlegt, die Gemeindemitglieder einmal zu fragen, ob sie bestimmte Texte der Heiligen Schrift haben, über die sie gerne mal eine Predigt hören wollen. Neunzehn Leute haben uns solche Wünsche mitgeteilt, und daraus haben wir eine Predigtreihe gemacht, die in unregelmäßigen Abständen jetzt der Reihe nach diese Wünsche erfüllt.

Das ist die Wunschpredigt aus Ihrer Sicht: Ich begrüße Inge und Heinz Stroth. Der Predigtwunsch ist nämlich der Trauspruch der beiden. Ich freue mich, dass Ihr hier seid und dass ich den Vers, der in Eurer Familie eine große Rolle spielt, nun thematisieren darf. Es ist der 13. Vers aus dem 13. Kapitel des ersten Briefes von Paulus an die Gemeinde in Korinth: **„Auch wenn alles einmal aufhört, Glaube, Hoffnung und Liebe nicht. Diese drei werden immer bleiben, und am höchsten steht die Liebe.“** Diesen Vers und die zwölf davorstehenden nennt man das „Hohelied der Liebe“. Und wenn man über einen solchen Text predigt, dann weiß man natürlich: hier hat man es mit einem Text zu tun, den kann man auch völlig aus dem Zusammenhang herausnehmen. Der ist, wenn man ihn nur so liest, schon fast zeitlos gültig. Aber wenn der Apostel Paulus das in einem Brief an die Gemeinde in Korinth schreibt, dann hat er sich ja bestimmt etwas Besonderes dabei gedacht. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich noch auf eine Kleinigkeit hinweisen:

Es könnte sein, dass neben denen, die sich diesen Text gewünscht haben, auch weitere Norddeicher Bürger von diesem Vers etwas haben. Norddeich und Korinth haben ja manche Dinge gemeinsam: Sie liegen beide am Meer, haben beide einen Hafen, wo Handels- und Fährschiffe anlegen. In Korinth – das haben wir in Norddeich nicht – lag auch eine Kriegsflotte. Aber das Hafenleben verbindet uns mit Korinth. Wo ein Hafen ist, da siedeln sich dann natürlich auch Fischer an. Und die sorgen dafür, dass die Menschen Fische zu essen bekommen. An die Gemeinde, die der Paulus in Korinth gegründet hatte, schreibt er also diesen Brief. Und wenn ich heute eine Wunschpredigt halte über diesen Text, dann erfülle ich nicht nur den Wunsch von Inge und Heinz

Stroth, sondern darf vielleicht auch selbst einen Wunsch äußern: Ich äußere diesen Wunsch eigentlich im Namen Jesu Christi selbst. Damit komme ich mal auf Advent und Weihnachten zurück. Keine Angst, ich will jetzt nicht „Macht hoch die Tür“ singen lassen, obwohl es eigentlich richtig wäre. Macht also hoch die Tür, die Tor macht weit, euer Herz zum Tempel zu bereit! In diesen Tempel will Gott mit der Kraft seines Heiligen Geistes nämlich einziehen und euch mit seinem Wesen erfüllen, indem er euch die Kraft seines Heiligen Geistes übereignet.

Im Johannesbrief lesen wir: „Niemand hat Gott je gesehen.“ Wie können wir dann merken, dass Gott unter uns gegenwärtig ist, so wie wir es eben gesungen haben? Das steht in dem anderen großen Kapitel über die Liebe, in der Heiligen Schrift: „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe lebt, der lebt in Gott, und Gott lebt in ihm.“ Deswegen habe ich natürlich auch die Lesung geändert und mich gar nicht an die Vorschläge für heute gehalten, sondern mal das Gebot der Liebe, so wie es im Evangelium steht, vorlesen lassen. Und wenn das stimmt: „Gott ist Liebe!“, dann will er uns, indem er uns segnet, ein Stück von seinem Wesen, ein Stück dieser Liebe übereignen. Und damit wir wissen, was wir da für ein Geschenk bekommen, wollen wir diesen Abschnitt, das 13. Kapitel im 1. Korintherbrief, miteinander bedenken.

Normalerweise meinen die Menschen, mit dem, was da steht, sei die menschliche Liebe zueinander und nichts anderes gemeint. Das stimmt aber gar nicht. Das Ganze ist eine große Beschreibung der Liebe Gottes zu den Menschen. Und weil Gott die Menschen so liebt, darum erwartet er, dass sie diese Liebe nicht achtlos neben sich liegen lassen, sondern sie verinnerlichen, sie ins Herz aufnehmen und dann aus dieser Liebe selbst für die Liebe leben. Wir leben also aus einer Gabe, aus einer Gnadengabe, die uns neben Glauben und Hoffen gegeben ist, und auf die wir uns in unserem Alltag verlassen können als auf eine tragfähige Lebenskraft.

Deswegen die Lesung. Was ist das höchste Gebot? Das höchste Gebot ist nicht „Liebt einander!“. Die Nächstenliebe ist zwar auch ein wichtiges Gebot der Christenheit, das höchste Gebot aber ist: „Liebt doch bitte Gott von ganzem Herzen, von ganzer Kraft, von euer ganzen Seele! Lasst Gott in euer Leben hinein!“ Und dann werdet ihr gar nicht anders können, als auch miteinander so liebevoll umzugehen, wie Gott mit euch liebevoll umgeht. Und so ermahnt uns dieser Text daran, aus welcher Lebenskraft wir eigentlich leben.

An anderer Stelle hat der Apostel das in einem Bild deutlich gemacht: Er hat gesagt, ihr müsst euch eine christliche Gemeinde vorstellen wie einen großen Leib – den Leib Christi. Und an diesem Leib Christi, da gibt es ganz verschiedene Glieder. Da gibt es den dicken Zeh und das Ohr. Da gibt's

ein paar Haare, da gibt es natürlich auch das Herz. Ganz viele unterschiedliche Glieder, die voneinander teilweise gar nicht wissen, wofür die anderen da sind. Sie alle aber gehören zu einem Leib. Sie alle haben ihre Eigenheiten. Und eine Eigenschaft hat dieser Körper: Wenn ein Glied wehtut, dann leiden alle anderen mit. Musterbeispiel: Wenn Sie einmal Zahnschmerzen hatten, dann fühlte sich alles andere nur noch schlecht an ob diesen kleinen Schmerzes da im Zahn. Wenn aber ein Glied sich freut, so freuen sich auch alle anderen mit. So sind wir mit Jesus Christus verbunden als ein großer Körper – völlig unterschiedlich in unseren Eigenheiten, auch unterschiedlich in den christlichen Konfessionen als Katholiken, Anglikaner, Orthodoxe, Evangelische, und unter den Evangelischen ganz viele. Wir sind alle Glieder an dem einen Leib Jesu Christi und dazu da, dieses eine Lob Gottes zu singen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.“

Was hatte sich nun in Korinth eingeschlichen, womit der Apostel Paulus eigentlich gar nicht gerechnet hatte? Warum schreibt er diese Zeilen? Ich will sie gleich ganz lesen, ich will ihnen aber zunächst einmal etwas über Korinth erzählen:

Die Gemeinde in Korinth ist also irgendwann einmal von Paulus gegründet worden; dann ist er wieder weggefahren. Und dann gab es natürlich im Gefolge von Paulus auch den einen oder anderen Prediger, der das ein oder andere, was ihm an der Predigt von Paulus wichtig war, nun für besonders wichtig hielt und immer davon redete. So kam es, dass der eine das in den Mittelpunkt stellte, der andere das. Die Gemeinde bestand nun plötzlich aus den Anhängern von dem einen und aus den Anhängern von dem anderen. Es gab hier eine Fan-Gemeinde und da eine Fan-Gemeinde. Letzten Sonntag war das hier ähnlich. Ich bin versucht zu sagen: „Wir hatten hier eine Landessuperintendent-Detlef-Klahr-Fan-Gemeinde.“ Da waren zehn oder fünfzehn Leute hier, die sonst nicht in die Arche zum Gottesdienst kommen. Die hören halt den Detlef Klahr gerne, er predigt ja auch toll. Und wir haben das, was er gesagt hat, in guter Erinnerung. Nur: wenn diese Fans unterschiedlicher Schwerpunkte in der Gemeinde dann zu einem Selbstbewusstsein auflaufen, das sie dazu verleitet zu sagen: „Nur das, was wir meinen, ist das eigentlich das Richtige!“, dann kriegt das Ganze eine Richtung, die mit Christlichkeit nichts mehr zu tun hat. Und solch überhebliches Reden war in Korinth an der Tagesordnung. Dazu kam, dass es nicht nur um Prediger ging, es ging auch um Leute, die die Gabe hatten, aus irgendeiner Augenblickseingebung heraus nun irgendetwas zu reden, was dann für ein Reden des Geistes Gottes gehalten wurde. Davor hatte man große Hochachtung. Und die meinten nun: „Wir haben einen ganz unmittelbaren Kontakt zu Gott.“ So eine Art Pfingstgemeinde der damaligen Zeit. „Wir haben einen besonders dicken Draht zu Gott, und nur was wir sagen, ist eigentlich ursprünglich und Gottes Wort.“ Und auch sie wurden überheblich. Und jeder, der sich über andere erhebt, der fängt dann auch an, die anderen nieder zu

machen, setzt sich selbst auf einen Sockel und meint, er werde größer, indem er die anderen klein macht. Selbstprofilierung entartete im Kehrschluss in Lieblosigkeit. Und so war von dem, was das prägende Element des Zusammenlebens einer christlichen Gemeinde, eines christlichen Körpers Jesu Christi ist, von der Liebe nahezu nichts mehr zu merken.

Und wenn man dann in die Gemeindeversammlungen in Korinth ging, dann begegnete man Menschen, die waren ungeduldig miteinander, in keiner Weise gütig. Das Wort „meine Güte“ hatten sie zwar ständig auf den Lippen, aber nur als Einleitung, um sich über andere zu entrüsten. „Meine Güte, hat die Gruppe gestern wieder einen Dreck hinterlassen!“ „Meine Güte, haben die Kinder wieder das Fenster verschmiert!“ „Meine Güte, was ist da alles passiert, wo kann man überall schlecht drüber reden!“ Sie redeten von „Meine Güte“, aber nicht mehr von der Güte Gottes. Sie eiferten für den eigenen Standpunkt, stellten immer nur heraus, dass das gut ist, was sie selber machten. Sie fingen an anzugeben. Sie spielten sich auf. Sie wurden schnell überheblich und machten andere nieder, obgleich sie doch eine Mahlgemeinschaft am Tisch des Herrn waren. Und einige nahmen sich Freiheiten heraus und suchten unter christlichen Vorwänden nichts anderes als den eigenen Vorteil. Und wenn es dann mal zu Auseinandersetzungen kam, dann ließen sie sich zum Zorn reizen. Und wenn sie einmal zum Zorn gereizt waren, dann sprachen sie zwar von Vergebung, aber sie vergaben sich gegenseitig nicht, sondern trugen Böses oft lange nach. Schadenfroh waren sie, wenn ein anderer mal Unrecht tat oder ein Unrecht geschah. Und sie freuten sich nur ganz, ganz zögerlich mit, wenn sie davon Kunde bekamen, dass einmal das Rechte passierte. Sie gaben schnell einen anderen auf, und wenn er sich fehl verhalten hatte, dann war es nur unter ganz großen Mühen und oft nur unter Auflagen möglich, ihn wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen. Sie waren im Kern ihres Wesens misstrauisch, vertrauten niemandem. Sie kapselten sich untereinander und von anderen ab. Und von Geduld konnte in dieser korinthischen Gemeinde keine Rede sein.

Wir heute singen gerne das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus Christ!“. Und da müssen wir einmal genau gucken, wie wir zusammen leben. Das ist oft gnadenlos gleichgültig oder sogar gnadenlos boshaft, wie wir miteinander umgehen. „Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Herr Jesus Christ!“. Da brauchen Menschen unsere Nähe und unseren Trost, und wir sind sprachlos, wortlos. Wir verweigern ihnen teilweise sogar die Nähe, damit wir ihnen nichts Gutes, nichts Weiterbringendes und Aufrichtendes sagen müssen. „Ach bleib mit deinem Glanze, bei uns Herr Jesus Christ!“ Wo merkt man denn der christlichen Gemeinde in Norddeich an, dass sie glänzt, dass sie strahlt? Warum habe ich wohl eben die Lieder so singen lassen, wie ich es tat? Weil sie alle so ernst guckten und aus ihrem Blick alles andere als Glanz strahlte. Es waren glanzlose, fast traurige Augen; zum Glück sehen sie jetzt anders aus! „Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, Herr Jesus

Christ!“ Wenn er uns begleitet mit seinem Schutz, dann ist jeder, dem wir begegnen, auf unseren Schutz nicht nur angewiesen, sondern er hat einen Rechtsanspruch vor Gott gegenüber uns als den Gliedern der Gemeinde auf diesen Schutz. Aber oft ist man uns schutzlos ausgeliefert und weiß nicht, wie wir reagieren, obgleich eine Gemeinde Jesu Christi für jeden verlässlich liebevoll reagieren sollte. „Ach bleib mit deiner Treue bei uns, Herr Jesu Christ!“ Wenn wir uns selbst betrachten, müssen wir zugeben, dass wir gegenüber dem, wofür wir stehen, häufig schlicht treulos sind.

Nun appelliert Paulus nicht daran, dass wir da eine Menge tun sollten, damit sich das ändert, nee, der fängt bei uns im Kopf an und sagt: „Ihr müsst anders denken – metanoete!“ . Denkt mal ganz anders herum!“ Macht euch doch bitte mal im Kopf und dann im Herzen klar, dass ihr ein Leib mit Gott in Jesus Christus seid, dass in euren Adern das Blut der Liebe pulsiert. Und dann tut weder an Sonntagen und noch im Alltag so, als wenn das nicht so wäre, sondern lebt einfach aus dieser Liebe und praktiziert diese Liebe! Denn ihr habt sie als eine Gnadengabe, als ein Segensgeschenk übereignet bekommen – neben Glauben und Hoffen – , und ihr könnt diese Liebe aneinander und an andere verwirtschaften, ohne Vorbedingungen und ohne Auflagen. Dieses Kapital habt ihr, und so segne ich euch, damit ihr das auch tut. So wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch, damit ihr diese Liebe selbstverständlich unter die Menschen bringt und diese Bringschuld auch erfüllt.“

Wir verweigern uns oft, und Gott hätte allen Grund, auf unsere Verweigerung mit Strafe zu reagieren. „Aber genau das“, sagt er, „entspricht nicht meinem Wesen. Mein Wesen ist von Grund auf Gnade und Barmherzigkeit. Und darum überziehe ich einen, der mir etwas schuldig bleibt, nicht mit Strafe, sondern beantworte seine Schuld mit Vergebung. – Ihr lebt in euren Gedanken und in dem, was ihr tut, nur bis zu eurem letzten Atemzug, eurem irdischen, und dann ist es euch schwer, darüber hinaus zu denken, das weiß ich.“, sagt Gott. „Aber so wahr ich euch als irdische Menschen ins Leben gerufen habe, euren Eltern die Zeugungskraft und die Gebärfähigkeit übereignet habe, damit sie Leben weitergeben, und euch euren Verstand, damit ihr den Sinn des Lebens weitergebt, so wahr habe ich euch als Schöpfer zugesagt, dass ich euch nach diesem Leben auf der Erde, jenseits von Raum und Zeit, in einer ganz anderen Dimension neu ins Leben rufen werde. Und diese ewige Gegenwart mit mir, die könnt ihr nicht verwirken mit Fehlverhalten, die könnt ihr durch Wohlverhalten auch nicht in „Schöner Wohnen“ umwandeln, die ist euch einfach als eine Gnadengabe von mir zugesagt, auf die könnt ihr hoffen.“

So haben wir den Glauben und diese Hoffnung und das Dritte, die Liebe, mit der wir jetzt schon im Vorgriff auf die Ewigkeit unser Leben gestalten können. Vorgriff auf Ewigkeit nennt man Vorläufigkeit. Gott weiß, dass wir, wenn wir liebevoll miteinander umgehen wollen, dass das immer vorläufig ist – unzulänglich, manchmal widersprüchlich, manchmal gar boshaft, in jedem Fall unvollkommen – Stückwerk eben. Er weiß es. Und doch sagt er: „Ich übereigne euch die Kraft meines Geistes, damit ihr so gut, wie es geht, meine Zeugen seid.“ Und das meinte der Apostel Paulus, als er an die Gemeinde schrieb, wohlwissend, wie die sich gegenseitig da niedermachten:

„1Wenn ich die Sprachen aller Menschen spreche und sogar die Sprache der Engel, aber ich habe keine Liebe – dann bin ich doch nur ein dröhnender Gong oder eine lärmende Trommel. 2Wenn ich prophetische Eingebungen habe und alle himmlischen Geheimnisse weiß und alle Erkenntnis besitze, wenn ich einen so starken Glauben habe, dass ich Berge versetzen kann, aber ich habe keine Liebe – dann bin ich nichts. 3Und wenn ich all meinen Besitz verteile und den Tod in den Flammen auf mich nehme, aber ich habe keine Liebe – dann nützt es mir nichts.“ Und das war ganz konkret an die Verhältnisse unter den Menschen in der christlichen Gemeinde Korinth geschrieben, an die Zustände, die dort herrschten, wo man mit der Behauptung, uns ist Gottes Geist gegeben und euch eben nicht, so miteinander umging, wie ich es beschrieb. Und dann schreibt der Apostel, wie Gott mit den Menschen umgeht: **„4Die Liebe ist geduldig und gütig. Die Liebe eifert nicht für den eigenen Standpunkt, sie prahlt nicht und spielt sich nicht auf. 5Die Liebe nimmt sich keine Freiheiten heraus, sie sucht nicht den eigenen Vorteil. Sie lässt sich nicht zum Zorn reizen und trägt das Böse nicht nach.“** – Besser kann man über Gott nicht reden. Gott lässt sich durch unser Fehlverhalten und unsere Schuld nicht zum Zorn reizen und trägt uns Böses nicht nach. Warum machen wir das eigentlich miteinander? – **„6Die Liebe ist nicht schadenfroh, wenn anderen Unrecht geschieht, sondern freut sich mit, wenn jemand das Rechte tut. 7Die Liebe gibt nie jemand auf, in jeder Lage vertraut und hofft sie für andere,“** – auch, wenn ganz Schlimmes geschehen ist – **„alles erträgt sie mit großer Geduld.**

8Niemand wird die Liebe vergehen. Prophetische Eingebungen hören einmal auf, das Reden in Sprachen des Geistes verstummt, auch die Erkenntnis wird ein Ende nehmen. 9Denn unser Erkennen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. 10Wenn sich die ganze Wahrheit enthüllen wird, ist es mit dem Stückwerk vorbei.“ – Damit wird der Bogen gespannt auf jene Ewigkeit Gottes. – **„10Wenn sich die ganze Wahrheit enthüllen wird, ist es mit dem Stückwerk vorbei. 11Einst, als ich noch ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, ich fühlte und dachte wie ein Kind. Als ich dann aber erwachsen war, habe ich die kindlichen**

Vorstellungen abgelegt. ¹²Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel; dann aber schauen wir Gott von Angesicht. Jetzt kennen wir Gott nur unvollkommen; dann aber werden wir Gott völlig kennen, so wie er uns jetzt schon kennt. ¹³Auch wenn alles einmal aufhört – Glaube, Hoffnung und Liebe nicht. Diese drei werden immer bleiben; doch am höchsten steht die Liebe.“

Kreuz, Anker und Herz – das sind die drei Symbole dieser Aussage. Ich habe letztens eine kirchliche Trauung gehabt, wo der Bräutigam seiner Braut einen Anhänger schenkte mit Kreuz, Anker und Herz dran. Und dann auch ganz bewusst sagte, nachdem sie die Ringe getauscht hatten, er wolle dies zum Inhalt seines Ehelebens machen – sie hatten natürlich auch diesen Vers als Trauspruch, klar – . Und so hat er gesagt: „Besser kann ich es nicht ausdrücken, als meiner Frau hier vor dem Altar Gottes dieses Geschenk zu machen. Es soll uns unser Leben lang begleiten. Du sollst es um den Hals tragen, und ich will es jedes Mal sehen, wenn ich dich anschau.“ So kann man sich im Alltag Denkhilfen schaffen – Denkhilfen, die einen darauf aufmerksam machen, das, was uns als Gemeinde Jesu Christi prägt, nun auch im Alltag zu leben: den Glauben, die Hoffnung und die Liebe – und diese drei vorläufigen Segensgaben nicht verkümmern zu lassen.

So sehr hat Gott die Welt – und damit auch uns – geliebt, dass er seinen Sohn Jesus Christus gab, damit alle – und so auch wir – , die an ihn glauben, ewiges Leben haben. Und gesegnet sind zur Liebe, die ein Ende macht mit jeder Gleichgültigkeit, die auch ein Ende macht mit jeder Vergeltung, die einfach nur einen Ort schafft, an dem die Dinge, die normalerweise im menschlichen Zusammenleben eine Rolle spielen, nämlich dass man Böses nachträgt, eben keine Rolle spielen.

Und damit komme ich zurück zum Anfang: was Jesus Christus sich von Ihnen wünscht in dieser Predigt, das ist, dass Sie jetzt Ihr Herz ganz weit öffnen, damit mit dem Segen diese Liebe in Ihr Herz einzieht und, wenn Sie gleich rausgehen, Sie dann sagen: „Wes mein Herz voll ist, des geht in der nächsten Woche mein Schnabel über.“ Und dann reichen Sie die Hand zum Frieden mal endlich demjenigen, der – aus welchen Gründen auch immer – was gegen Sie hatte oder noch hat, oder gegen den Sie – aus welchen Gründen auch immer – etwas hatten. Es spielt beim Frieden-Machen doch keine Rolle, wer angefangen hat zu streiten oder was er gemacht hat. Das einzige, was eine Rolle spielt, ist, wer damit aufhört und endlich die Hand zum Frieden reicht!

Das können wir uns zwar vornehmen, aber besser ist es, wenn wir das mit einander von Gott erbitten. In Lied 596 ist dieses Gebet formuliert, und wir wollen es singend miteinander sprechen.

**„Ich möchte Glauben haben, der über Zweifel siegt,
der Antwort weiß auf Fragen und Halt im Leben gibt.
Ich möchte Hoffnung haben, für mich und meine Welt,
die auch in dunklen Tagen die Zukunft offenhält.
Ich möchte Liebe haben, die mir die Freiheit gibt,
zum andern ja zu sagen, die vorbehaltlos liebt.
Herr, du kannst alles geben: dass Glauben in mir reift,
dass Hoffnung wächst zum Leben und Liebe mich ergreift.“**
Amen.